

# III. Kirchliche Ereignisse und Entwicklungen

## Eine Nachlese zum Reformationsjubiläum 2017

Von Thomas Martin Schneider

### 1. Luther-»Hype«

Das 500. Reformationsjubiläum 2017, das bereits zehn Jahre zuvor mit der Reformations- bzw. Lutherdekade begann und auch über das Jahr 2017 hinaus nachwirkt, war insbesondere durch einen regelrechten »Hype« um die Person Martin Luther geprägt. Er begegnete bzw. begegnet noch überall: als niedliche Playmobil-Figur oder als ein Meter großes Kunstobjekt aus kobaltblauem, moosgrünem, purpurrotem, schwarzem oder bronzefarbenem Kunststoff, auf den Titelseiten von Zeitungen und Magazinen am Kiosk, als Gegenstand oder zumindest Werbeträger von mehr oder weniger kitschigen Souvenirs (z. B. »Luther im Schneegeistöber«), Konsum- und Gebrauchsartikeln (Luther-Bier, Luther-Einkaufschip etc.) und unterschiedlichen Events, seriösen oder weniger seriösen Büchern, in Funk und Fernsehen und in den neuen Medien, im Museum, im Musical und im Theater. Das reicht bis hin zu Kuriositäten: So versah die »Wartburgstadt Eisenach«, deren Oberbürgermeisterin Katja Wolf (seit 2012) der im Allgemeinen nicht gerade kirchennahen Linkspartei angehört, etwa selbst Bußgeldbescheide für Verkehrssünder noch mit einem Logo, das auf dem Hintergrund eines schwarzen Tintenkleckses in weißer Schrift auf »Luther 2021/22 500 Jahre Bibelübersetzung« hinweist (wobei der Schrägstrich durch die Abbildung einer Schreibfeder ersetzt ist). Der »Hype« um diesen Megastar der Weltgeschichte, dessen tatsächlichem oder vermeintlichem Thesenanschlag am 31. Oktober 2017 bundesweit ausnahmsweise ein Feiertag gewidmet war, war – und ist noch – in dieser Form und in diesem Ausmaß wohl einzigartig.

Es ist, zumal auf begrenztem Raum, unmöglich, allen Facetten des skizzierten Luther-»Hypes« nachzugehen oder auch nur eine einigermaßen ausgewogene Auswahl zu treffen. Die folgende Nachlese aus kirchen- und zeitgeschichtlicher Perspektive kann nur recht subjektiv und entsprechend anfechtbar sein. Eine großformatige, umfassende Text- und Bilddokumentation, inklusive Filmmaterial auf DVD, gemeinsam herausgegeben von der Staatlichen und der Kirchlichen Geschäftsstelle »Luther 2017« bzw. »Luther 2017 – 500 Jahre Reformation« liegt im Übrigen seit 2018 vor.<sup>1</sup> Hinzuweisen ist etwa auch auf die voluminösen Begleitbände zu den drei nationalen Sonderausstellungen: zur globalen Wirkung der Reformation am Beispiel Schwedens,

---

1. Reformationsjubiläum 2017. Rückblicke, hg. von der Staatlichen Geschäftsstelle »Luther 2017« und der Geschäftsstelle der EKD »Luther 2017 – 500 Jahre Reformation«, Leipzig 2018.

Nordamerikas, Tansanias und Südkoreas (»Der Luthereffekt« im Berliner Gropius-Bau)<sup>2</sup>, zum Thema »Luther und die Deutschen« (auf der Wartburg/Eisenach)<sup>3</sup> und zu »Luthers Weg zum Thesenanschlag« und zu »Menschen [...], die Luthers Themen als Provokationen in ihrem Leben und Handeln aufgenommen haben« (»Luther! 95 Schätze – 95 Menschen«, im Lutherhaus in Wittenberg)<sup>4</sup>.

## 2. Politische und kirchenpolitische Ziele der Kirche

In einem programmatischen Aufsatz aus dem Jahre 2012 mit der Überschrift: »Im Kontext unserer Zeit. Das Reformationsjubiläum 2017 und die politische Dimension des Freiheitsbegriffes« erklärte die EKD-Reformationsbotschafterin Margot Käßmann, dass es darum gehe, »dass wir 2017 nicht ein binnenkirchliches oder rein deutsches Jubiläum feiern«.<sup>5</sup> Ausgehend von der Überlegung, dass »Reformationsjubiläen [...] stets von ihrem Kontext geprägt« seien, fragte sie: »Was zeigt sich schon heute als das Besondere am Jubiläumszeitpunkt 2017?«<sup>6</sup> Sodann ging die Autorin auf aktuelle Problemfelder ein: die »Ökumene«, insbesondere mit dem römischen Katholizismus, den »Dialog der Religionen«, insbesondere mit Juden und Muslimen, »Frauen« im Pfarr- und Bischofsamt u. a.<sup>7</sup> Der Beitrag endete mit einem Abschnitt mit der Überschrift »Freiheit«:

2017 wird das erste Reformationsjubiläum sein, bei dem es in Deutschland eine klare Trennung von Kirche und Staat gibt und ein klares Bekenntnis zu Verfassung und Menschenrechten. In Luthers Freiheitsbegriff geht es zuerst um die Glaubensfreiheit, die uns Christus schenkt. In der Konsequenz geht es auch um Freiheit des Gewissens, um Religionsfreiheit und Meinungsfreiheit. Das hat auch politische Konsequenzen. Nach der Erfahrung des Versagens unserer Kirchen und auch ihrer Verführbarkeit in der Zeit des Nationalsozialismus haben wir gelernt, dass Kirche Widerstand leisten muss, wo Menschen- und Freiheitsrechte mit Füßen getreten werden. Das sind auch Erfahrungen der Kirche in der DDR. Das sind auch Erfahrungen in aller Welt: in Südafrika, in Argentinien, im Iran. Das Reformationsjubiläum 2017 muss auch die politische Dimension des reformatorischen Freiheitsbegriffs aufzeigen. Es wird darum gehen, das Jubiläum bewusst im Kontext unserer Zeit zu feiern. Das wird spannend.<sup>8</sup>

---

2. Stiftung Deutsches Historisches Museum (Hg.): Der Luthereffekt. 500 Jahre Protestantismus in der Welt [Sonderausstellung des Deutschen Historischen Museums im Martin-Gropius-Bau, Berlin 12. April – 5. November 2017], München 2017.

3. Wartburg-Stiftung Eisenach (Hg.): Luther und die Deutschen. Begleitband zur Nationalen Sonderausstellung auf der Wartburg 4. Mai – 5. November 2017, Petersberg 2017.

4. Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt (Hg.): Luther! 95 Schätze – 95 Menschen. Begleitbuch zur Nationalen Sonderausstellung Augusteum, Lutherstadt Wittenberg 13. Mai – 5. November 2017, München 2017, Zitat: 12.

5. Politik & Kultur 2012, H. 5, 12; wieder abgedruckt in: Aus Politik & Kultur 10: Disputationen I: Reflexionen zum Reformationsjubiläum 2017, hg. von Olaf Zimmermann/Theo Geißler, Berlin 2015, 67–69, 67.

6. Ebda.

7. Ebda., 67f.

8. Ebda., 68f.

Das von Käßmann mitherausgegebene evangelische Magazin »chrismon« griff diese Gedanken auf und versuchte, sie für ein breiteres Publikum konkret umzusetzen. In seiner Ausgabe vom September 2015 brachte das Magazin unter dem Titel »Luther reloaded« eine achtseitige Fotostrecke über »Menschen aus aller Welt, die dem Reformator verdammnt ähnlich sind«. <sup>9</sup> Im Inhaltsverzeichnis wurde diese Fotostrecke wie folgt angekündigt: »Geht weiter – Bloggerin. Bürgerrechtler. Künstlerin. Kulturschmuggler. Martin Luther wäre stolz auf sie«. <sup>10</sup> Konkret ging es u. a. um den inhaftierten, gefolterten saudi-arabischen Blogger Raif Badawi, der sich, wie es in dem Magazin hieß, verstanden fühlt durch den Satz: »Säkularismus ist die Lösung« <sup>11</sup>, oder um Nadescha Tolokonnikowa von der russischen Punkband »Pussy Riot«, die wegen des Vorwurfs der Verletzung religiöser Gefühle zu zwei Jahren Lagerhaft verurteilt worden war <sup>12</sup>, oder um die südafrikanische Frauenrechtskämpferin Dawn Cavanagh, die sich mutig für die Rechte von lesbischen und bisexuellen Frauen einsetzt. <sup>13</sup>

Eine noch stärkere bzw. (selbst-)kritischere Zuspitzung der Politisierungsforderung fand sich in einem Beitrag des Generalsekretärs der Evangelischen Akademien in Deutschland, des Soziologen Klaus Holz, für die Wochenzeitung »Die Zeit« mit dem Titel »Luthers Abweg«. <sup>14</sup> Das Schlussresümee des Artikels lautete:

Es ist bemerkenswert, wie klar sich die evangelische Kirche, wenn auch nicht ihre Mitglieder, in den letzten Jahrzehnten von der Judenfeindschaft löste. Nun müsste der nächste Schritt folgen: Die religiöse muss zur gesellschaftsgeschichtlichen Selbstreflexion und Selbstkritik erweitert werden und die Verzahnung von »deutsch« und »protestantisch«, von »national« und »religiös« aufarbeiten. Dazu müsste sich der Protestantismus paradoxerweise wieder politisieren. Denn eine solche Aufarbeitung könnte die protestantische »Schuldgeschichte« (Käßmann) nur schreiben, wenn sie sich im Kern der Sache, im Verhältnis von Religion und Politik, und nicht bloß in einzelnen politischen Fragen positioniert. Das aber scheut der Protestantismus inzwischen wie der Teufel das Weihwasser – vielleicht weil es das Drama des Protestantismus war, zwischen Weltabgewandtheit und Apologie der Macht durch die Jahrhunderte hindurch zu schwanken.

Die Antwort auf die hochpolitischen Luther-Jubiläen 1883, 1917, 1933 wäre also nicht theologische Abstinenz von Politik. Sie müsste vielmehr klären, was die Grundlage einer Politik ist, die sich nicht durch Antisemitismus, Nationalismus, Rassismus und religiöse Feindschaft ihrer selbst vergewissert. Angesichts der fundamentalsten Krise der europäischen Einigung wie der demokratischen Kultur seit 1945, angesichts der populistischen Erosion liberaler wie konservativer Milieus wäre das eine protestantische, öffentliche Theologie des Pluralismus und der Demokratie zur rechten Zeit. <sup>15</sup>

Die Beispiele zeigen, dass kirchlicherseits offenbar insbesondere eine politische Rezeption des Reformators Martin Luther im Mittelpunkt des 500. Reformationsjubiläums 2017 stehen sollte. Die Reformation sollte als Anstoß der modernen aufklärerischen Emanzipationsbewegungen gefeiert werden.

---

9. chrismon 2015, H. 9, 12–19.

10. Ebda., 3.

11. Ebda., 15.

12. Ebda., 16.

13. Ebda., 19.

14. Die Zeit 2016, Nr. 49, 21.

15. Ebda.

Der naheliegende Einwand aus der Perspektive der Historiographie, dass das alles mit dem historischen Luther doch nur wenig oder gar nichts zu tun habe – dass Luther gewiss nicht für Säkularismus oder Aufstände, welcher Art auch immer, eintrat; dass er doch wohl eher ein traditionell bürgerliches Ehe- und Familienverständnis hatte; dass man in reformatorischer Tradition sicher nicht zwischen der evangelischen Kirche und ihren Mitgliedern differenzieren kann und dass Luther ungeachtet aller schlimmen Juden-, Rom- und Türkenfeindschaft der Nationalismus und der Rassismus des ausgehenden 19. Jahrhunderts unbekannt waren – geht insofern fehl, als man an dem historischen Luther und seinem Denken offenbar kaum interessiert war. Man bezog sich nämlich zum einen auf Luthers rebellische Persönlichkeit, seinen aufsässigen Charakter (vgl. hier das Magazin »chrismon«, das inhaltlich gar nicht an Luther anknüpfen wollte), was an das viel zitierte Wort von Johann Wolfgang von Goethe anlässlich des 300. Reformationsjubiläums im Jahre 1817 erinnerte:

Denn, unter uns gesagt, ist an der ganzen Sache [sc. der Reformation] nichts interessant als Luthers Charakter und es ist auch das Einzige, was der Menge eigentlich imponiert. Alles Übrige ist ein verworrener Quark, wie er uns noch täglich zur Last fällt.<sup>16</sup>

Geistesgeschichtlich wollte man zum anderen wohl – in Verkennung der tatsächlich kritischen Stoßrichtung – an die berühmte kulturtheoretische These von Ernst Troeltsch anknüpfen, der die Bedeutung der Reformation bzw. des Protestantismus »für die Entstehung der modernen Welt« untersuchte<sup>17</sup>, und fragen, welche Herausforderungen sich heute – im Sinne einer fortschreitenden Modernisierung – ergeben (vgl. Käßmann). Gleichzeitig konnte man sich von ambivalenten, nach heutigen Maßstäben antimodernen oder nicht-aufklärerischen Zügen des Reformators abgrenzen oder solche Maßstäbe gar gegen ihn wenden und profilieren (vgl. Holz). Auch hier konnte man unmittelbar an Troeltsch anknüpfen, der zwischen Alt- und Neuprotestantismus unterschied und eine notwendigerweise erfolgte »Transformation der Reformation« des noch im Mittelalter verhafteten Luther »in die neuzeitlich personale Gewissensreligion« konstatierte, »die die Souveränität der menschlichen Person gegenüber der Welt ermöglicht und die Welt zugleich sittlich-religiös beherrschen läßt« und dabei »die Funktion eines obersten Leitwertes für die Kultur« einnimmt.<sup>18</sup> Ganz deutlich erkennbar ist die Anknüpfung an Troeltsch im »Resümee« der oben schon erwähnten gemeinsamen Dokumentation der beiden Geschäftsstellen »Luther 2017«, auch wenn nicht explizit auf ihn verwiesen wurde. Unter Punkt 2 hieß es dort:

Beim Reformationsjubiläum war allen Akteuren bewusst, dass man sich in einer histori-

---

16. Brief Goethes an Carl Ludwig von Knebel vom 22. August 1817, in: Goethes Werke, 4. Abtheilung: Goethes Briefe, Bd. 28, Weimar 1903, 226–228.

17. Troeltsch, Ernst: Die Bedeutung des Protestantismus für die Entstehung der modernen Welt. Vortrag, gehalten auf der IX. Versammlung deutscher Historiker zu Stuttgart am 21. April 1906, in: Ernst Troeltsch Kritische Gesamtausgabe, Bd. 8: Schriften zur Bedeutung des Protestantismus in der Welt, Berlin/New York 2001, 183–316.

18. zur Mühlen, Karl-Heinz: Wirkung und Rezeption, in: Beutel, Albrecht (Hg.): Luther Handbuch, Tübingen 2010, 481.

schen Tradition befand. So wurde das Jubiläum in Deutschland erstmals in einer demokratisch verfassten Gesellschaft gefeiert. Die Reformation wurde als gemeinsame Quelle der westlichen Wertewelt aufgezeigt. Daraus ergab sich die Perspektive, in Martin Luther den Vorkämpfer für Gedankenfreiheit und Zivilcourage wahrzunehmen, ihn also in ein demokratisches Wertesystem zu integrieren. Gleichzeitig wurde eine Heroisierung vermieden, die Schattenseiten des Reformators und der Reformation wurden offen debattiert. Im Ergebnis muss jede Zeit im Lichte der Vergangenheit ihren eigenen Weg zum Feiern und Erinnern finden und prüfen, inwieweit ein Jubiläum aktuell noch inspirieren kann. Dabei ist Ehrlichkeit geboten, Licht und Schatten müssen offen thematisiert werden.<sup>19</sup>

Die aufklärerisch-fortschrittsoptimistische Luther-Rezeption, die an Troeltsch anknüpft, ist theologisch freilich bereits seit 100 Jahren mindestens umstritten. Der Bonner Kirchenhistoriker Karl-Heinz zur Mühlen, der Troeltsch sogar noch im langen 19. Jahrhundert verortete, urteilte etwa:

Doch Troeltschs Kultursynthese geriet mit der Desillusionierung des Kulturidealismus, die durch den Ersten Weltkrieg hereinbrach, in eine Krise.<sup>20</sup>

Nach dem Zweiten Weltkrieg wiesen zudem Max Horkheimer und Theodor W. Adorno auf die »Dialektik der Aufklärung« hin.<sup>21</sup>

Ein zweiter wichtiger Impuls neben der Politisierung war die Ökumenisierung des Reformations- bzw. Luthergedenkens. In der gemeinsamen Dokumentation der beiden Geschäftsstellen »Luther 2017« las sich das unter Punkt 10, dem letzten Punkt, so:

Das Reformationsjubiläum wurde zu einem konfessionsverbindenden, ökumenischen Gedenken an die ursprüngliche religiöse Intention der Reformation. Darin spiegelt sich der weiterwirkende Prozess versöhnter Verschiedenheit zwischen den christlichen Kirchen in Europa wider. Nicht nur für die Ökumene gilt: Die während eines Jubiläums erreichten Ziele dürfen nicht Endpunkt sein, sondern müssen Ausgangspunkt und Aufbruch zur kontinuierlichen Weiterentwicklung werden.<sup>22</sup>

Paradoxerweise wurde hier nun ausdrücklich auf »die ursprüngliche religiöse Intention der Reformation« Bezug genommen, was in einer gewissen Spannung zu den aktuellen Politisierungsbestrebungen stand. Vielerorts wurde das Reformationsjubiläum als ökumenisches »Christus-Fest« gefeiert.<sup>23</sup>

---

19. Reformationsjubiläum 2017 (wie Anm. 1), 332.

20. K.-H. zur Mühlen, Wirkung (wie Anm. 18), 482.

21. Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W.: Dialektik der Aufklärung, Amsterdam 1947 [zahlreiche Auflagen bzw. Nachdrucke].

22. Reformationsjubiläum 2017 (wie Anm. 1), 334.

23. Vgl. etwa Kappes, Michael/Rudolph, Barbara (Hg.): Christusfest. Ökumenisches Zugehen auf das Reformationsfest 2017, Paderborn/Leipzig 2016.

### 3. Kontroverse zwischen Kirche und theologischer Wissenschaft

In einem Artikel der Zeitschrift »zeitzeichen« vom März 2017 übte der theologische Vizepräsident des Kirchenamtes der EKD, Dr. Thies Gundlach, scharfe Kritik an der Universitätstheologie, die auch auf Grund der Fürsprache der Kirchen nach wie vor gut ausgestattet sei.<sup>24</sup> Zu großen Teilen habe sich diese von der konstruktiven Diskussion um das Reformationsjubiläum 2017 abgemeldet und in die Schmoll-ecke zurückgezogen bzw. damit begnügt, kleinliche Kritik zu üben. Gundlach vermisste für unsere Zeit »Meilensteine theologischer Konstruktion, die Glauben und Denken, Gottesbewusstsein und Gegenwartsrationalität in eindrucklicher Weise aufeinander beziehen«, und verwies exemplarisch für das 19. und 20. Jahrhundert auf Friedrich Schleiermacher und Karl Barth. Sodann würdigte Gundlach in einem ersten Punkt die große Bedeutung der Reformation für die Demokratie, die Menschenwürde, die Partizipation etc., die allgemein anerkannt werde, und zwar

vom Deutschen Bundestag bis zur Kulturstaatssekretärin, von Freunden des Rotaryklubs bis zur Deutschen Bahn.

Selbst die römisch-katholische Kirche sei zu der Einsicht gelangt,

dass jene Reformation auch für sie ekklesiologisch relevant

sei<sup>25</sup>. Anschließend formulierte er in zwei weiteren Punkten seinen Angriff auf die Universitätstheologie:

Zweitens: Kann man nun von der wissenschaftlichen Theologie [...] erwarten, dass sie die besondere Bedeutung, die die Gesellschaft der Reformation weithin zuerkennt, auch historisch rekonstruiert und theologisch interpretiert? Kann man erwarten, dass die zuständige theologische Wissenschaft ihrerseits öffentlich entfaltet, warum das Jubiläum so viel Aufmerksamkeit erhält und welche zukunfts-fähigen Botschaften in ihr schlummern? Darf man hoffen, dass die Theologie ihr gewissermaßen eigenes Jubiläum konstruktiv begleitet angesichts einer stark verunsicherten Übergangszeit? Natürlich finden sich solche Bemühungen; einzelne Beispiele gibt es durchaus, und pauschale Sätze stimmen sowieso nie. Und eine wirklich imponierend große Leistung stammt von den Exegeten, die mit der Erarbeitung der revidierten Lutherbibel ein wirkliches Schmuckstück zum Reformations-jubiläum beigetragen haben.

Aber gesagt werden soll auch: In aller Regel haben sich viele relevante theologische Wissenschaftler aus der konstruktiven Diskussion um das Jubiläum abgemeldet, weil sie bei der Kritik an Details stehengeblieben sind. Es gibt einen Ausfall perspektivischer Theologie im Blick auf eine konstruktive Interpretation der kirchlichen und gesellschaftlichen Gestaltung des Reformationsjubiläums. Es herrscht eine Art grummelige Meckerstimmung gegenüber allen Aktivitäten der EKD und ihrer Gliedkirchen und eine Art besserwisserische Ignoranz gegenüber den Anliegen von Bund, Ländern und Zivilgesellschaft. Es scheint fünfhundert Jahre nach der Thesenveröffentlichung ein tragender Gedanke zu fehlen, eine weiterführende Idee und eine konstruktive Interpretation des Er-

---

24. Gundlach, Thies: Perspektiven vermisst. Die akademische Theologie ver stolpert das Reformationsjubiläum, in: zeitzeichen 18 (2017), H. 3, 47–49.

25. Ebd., 47f.

eignisses. Aktualisierungsversuche werden in aller Regel als unsachgemäß kritisiert. [...]

Die Beurteilungen der kirchlichen Gestaltung des Jubiläums durch Teile der theologischen Wissenschaft klingen oftmals so: Die evangelischen Kirchen seien nicht in der Lage, die Fremdheit Luthers und Ferne des Reformationszeitalters angemessen zur Sprache zu bringen (so Thomas Kaufmann in *zeitzeichen* 8/2014), sie haben kein ekklesiologisches Niveau ([Ulrich] Körtner), seien nicht international aufgestellt (Hartmut Lehmann), kritisiere Luthers Antijudaismus überzogen und verraten dabei zentrale christologische Aussagen (so Dorothea Wendebourg in *zeitzeichen* 7/2016 und 9/2016) und vernachlässigen mit dem Leitwort »Christusfest« die konfessionellen Unterschiede ([Friedrich Wilhelm] Graf). Und auch außerhalb der kirchlichen Gestaltungen gibt es nur Unheil zu sehen: Die offizielle Kampagne für die nationalen Sonderausstellungen (3 x Hammer – die volle Wucht der Reformation) sei nur blamabel (*zeitzeichen* 9/16), weil es ein heroisierendes Bild Luthers aus dem 19. Jahrhundert perpetuiere. Aus der zuständigen wissenschaftlichen Theologie kommt weithin ein kontinuierlicher Ton der Missbilligung, der die Gestaltung des Reformationsjubiläums 2017 durch Kirchen und Gesellschaft als Verrat an historischer Exaktheit und theologischer Verantwortung erkennen zu müssen meint.

Drittens: Es scheint eine Art Babylonische Gefangenschaft in den Deutungsmustern der Achtzigerjahre zu geben. Denn jene Kritikhaltung hat seine Wurzel offenbar in den Diskussionen um den 500. Geburtstag Martin Luthers 1983: Damals wurde in der DDR der Reformator als »frühbürgerlicher Revolutionär« vereinnahmt, eine Deutung, die man mit klaren Hinweisen auf die Geschichte bestreiten konnte. Diese Historisierungskarte wird auch 2017 gespielt, obwohl kein vergleichbarer Gegner vorhanden ist. Und natürlich muss die Geschichte historisch-kritisch analysiert werden, ist doch die Gefahr viel zu groß, sich die Geschichte zurechtzulegen, sie mit Pathos aufzuladen oder mit eigenen Interessen zu überlagern. Die Geschichte der Reformationsjubiläen ist ein Paradebeispiel dafür. Aber man kann bei dieser Historisierung nicht stehen bleiben. Wenn man ein Jubiläum gestalten will, muss man das Risiko des Missbrauchs kennen und reflektieren, aber nicht scheuen.

Will man für ein Geschichtsdatum eine aktuelle Relevanz und eine zukunftsweisende Bedeutung entfalten, sollte man nicht bei der historischen Forschung stehenbleiben. Das Risiko einer aktuellen Nutzung der Erinnerungen an die Reformation war und ist zuerst die Aufgabe und die Verantwortung der evangelischen Kirchen und ihrer Theologie, die auch gegenüber der Zivilgesellschaft sagen können muss, was an diesen historischen Ereignissen noch heute relevant ist. Dieser Aufgabe mussten sich die reformatorisch geprägten Kirchen oftmals ohne Begleitung durch die zuständige Wissenschaft stellen, und eben dies ist der Kummer vieler Kirchenleiter: Die theologische Wissenschaft kritisiert die Vorbereitung beziehungsweise Gestaltung des Jubiläums, lassen sie aber bei einer gegenwartsbezogenen Interpretation des Jubiläums allein. Da bleibt die Frage zurück, was los ist in einer Wissenschaft, die ja im Grunde eine einzigartige Gelegenheit hätte, dieses Jubiläum zu nutzen, um einer distanzierteren, vielleicht sogar skeptischen Gesellschaft die eigene Relevanz sichtbar und verständlich zu machen.

[...]

Summa: Statt eine tragfähige Deutungsperspektive einzutragen, werden oftmals kleine Kritiken an der kirchlichen, staatlichen und zivilgesellschaftlichen Fest-Gestaltung vorgetragen. Gibt es noch eine Möglichkeit, aus dieser Abseitsposition der zuständigen Wissenschaft heraus zu finden? Ich wäre jedenfalls froh, wenn die theologische Wissenschaft im Nachgang zum Jubiläum und in der Deutung seiner Gestaltung konstruktive Perspektiven aufzeigt für eine (ökumenische) Kirchensituation, die sich in einer zunehmend religions- und institutions-skeptischen Welt zurechtfinden muss. Ich wünsche mir den Mut zu weiterführenden Thesen und theologischen Perspektiven, die das Spezialistentum der Forschungen das wieder sein lassen, was sie sein sollten: Zuarbeit für große Glaubensentfaltung, die Gottesbewusstsein und Weltrationalität auch im 21. Jahrhundert zusammenbindet.<sup>26</sup>

26. Ebda., 48f.

Der neben anderen direkt angesprochene Göttinger Reformationshistoriker Thomas Kaufmann griff gemeinsam mit seinem Göttinger Kollegen für Systematische Theologie, Martin Laube, den Fehdehandschuh auf. Kaufmann und Laube wiesen in der folgenden Ausgabe der »zeitzeichen« die scharfe Kritik von Gundlach nicht minder scharf zurück. Nach einleitenden Bemerkungen konterten sie Gundlachs Vorwürfe wie folgt:

Die wissenschaftliche Theologie soll mithin die vermeintlichen Wurzeln von Freiheit, Demokratie und Menschenwürde in der Reformation aufweisen und so in jene modernisierungstheoretische Lebenslüge einstimmen, mit der die EKD ihre Dekade 2008 eröffnet hat. Im Modus einer rhetorischen Frage formuliert Gundlach unverhohlen, was die Theologie seiner Auffassung nach zu tun hat: »Kann man nun von der wissenschaftlichen Theologie an den Universitäten erwarten, dass sie die besondere Bedeutung, die die Gesellschaft der Reformation weithin zuerkennt, auch historisch rekonstruiert und theologisch interpretiert?«

[...]

Demnach besteht die Aufgabe der Theologie in nichts anderem, als geschichtspolitischen Voreingenommenheiten zu Dienst und Willen zu sein. Das ist nichts anderes als monumentalistische Geschichtsbetrachtung im Sinne des Philosophen Friedrich Nietzsche oder die Fortsetzung der DDR mit anderen Mitteln: Instrumentalisierung der Wissenschaft zum Zwecke staatlich-ideologischer Nützlichkeit oder kirchlicher Opportunität. Wer das fordert, hat nicht begriffen, warum es wissenschaftliche Theologie in der bei uns kultivierten Form gibt.

[...]

Auch wenn Gundlach es nicht verstehen will: Nichts schützt so wirkungsvoll gegen vorschnelle Identifikation und Instrumentalisierungen wie eine Historisierung. Ihr vor allem ist zu verdanken, dass die Theologie in unseren Breiten eine kultivierende und pazifizierende Funktion gegenüber den elementaren Ambivalenzen des Religiösen wahrnehmen kann. Sie eröffnet Distanzierungen, relativiert Ideologisierungen – und verhilft gerade so einer lebens- und freiheitsförderlichen Gestaltung evangelischen Christseins zur Geltung. Hier liegt nicht zuletzt der Grund dafür, warum der Staat – einer Empfehlung des Wissenschaftsrates folgend – neben den theologischen Fakultäten an der Universität auch Lehrstühle für islamische Theologie einrichtet. An ihrer kritisch-reflexiven Funktion entscheidet sich mithin das Schicksal der christlichen Theologien an den Universitäten – EKD hin, Gundlach her. In der Logik Gundlachs liegt eine botmäßige Theologie, die lediglich als Erfüllungsgehilfin kirchlicher Zwecke fungiert. Aber das ist ein groteskes Missverständnis.

Damit aber nicht genug, Gundlach holt jetzt zum eigentlichen Schlag aus: Dass die akademische Theologie nicht nach seinen Vorstellungen springt, liegt für ihn weniger daran, dass sie nicht wolle, sondern vielmehr daran, dass sie nicht könne. Denn anders als weiland Friedrich Schleiermacher (1768–1834) und Karl Barth (1886–1968) habe sie gegenwärtig keine gehaltvolle Idee zu bieten, um den christlichen Glauben produktiv auf die Herausforderungen unserer Zeit zu beziehen. Und daher bleibe sie auch einen konstruktiven Impuls zur Gestattung des Reformationsjubiläums schuldig.

[...]

Nun mag man beklagen, dass derzeit kein dominanter Großansatz leuchtturmartig die theologische Bühne beherrscht, sondern sich die Pluralität der Wirklichkeit auch in der Pluralität theologischen Denkens und Arbeitens niederschlägt. Denn damit gibt es mehr Probleme als Lösungen, mehr Fragen als Antworten. Und das kann den überfordern, der die akademische Theologie bloß für eine dienstbeflissene Werbeagentur zur Vorbe-

reitung staatlich-kirchlicher Eventkampagnen hält. Eine gehaltvolle Gegenwartsdeutung der Reformation ist freilich im Twitterformat nicht zu haben. Wer aber von der akademischen Theologie weiterführende Perspektiven erwartet, kommt um eine eingehendere Wahrnehmung ihrer vielfältigen theologischen Ansätze und Debatten nicht herum. Und hier liegt des Pudels Kern: Das Kirchenamt der EKD zeigt unter seinem amtierenden Vizepräsidenten – man muss es leider so offen sagen – kein Interesse an einer substanziellen Rezeption, geschweige denn Bildung und Förderung theologischer Reflexions- und Argumentationskultur.

Was in der Theologie stattfindet, wird nicht zur Kenntnis genommen; was sie »zulieft«, wird allein unter kirchenpolitisch-strategischen Maximen verrechnet. Der Theologie Gedankenleere und Geistesarmut zu attestieren, weil sie den eigenen Zwecken nicht zu Diensten ist, ist schon ein starkes Stück. Darüber hinaus zeugt es von einer kapitalen Fehleinschätzung, das vernehmliche Grummeln über die kirchliche Gestaltung des Reformationsjubiläums schlicht auf das Konto einer eitelkeitsgeschwängerten Mischung aus theologischer Ideenlosigkeit und schmollender Besserwisseri zu buchen. Kommt Gundlach überhaupt nicht in den Sinn, dass gerade eine starke und ausgeprägte Loyalität zur verfassten Kirche die akademische Theologie bisher daran gehindert haben könnte, Tacheles zu reden?

Dazu nur zwei Punkte: [...] In seinem Bemühen, der Politik die Reformation als Erfinderin der liberalen Demokratie anzudienen, hat er [Gundlach] das Reformationsjubiläum konsequent theologisch entkernt. Eine ernsthafte Beschäftigung mit den zentralen Grundeinsichten der Reformation, der zerfressenden Macht der Sünde, der befreienden Kraft des Glaubens, dem neuen Leben der Gerechtfertigten, findet nicht statt. Der anspruchsvollen Aufgabe, den reformatorischen Glutkern neu zu entfachen, weicht man [...] hartnäckig aus. Stattdessen werden in eklatanter Geschichtsvergessenheit reformationspopulistische fake news verbreitet. Nachdem Gundlach nun aber dämert, dass mit dieser Strategie die Substanz der Reformation verspielt zu werden droht, sucht er als Schuldigen die Theologie auszumachen, die man zuvor ins Abseits gestellt hat. So nicht! Die theologische Geisterfahrt zum Reformationsjubiläum offenbart sich aber noch an einem anderen Punkt. Er betrifft die verordnete Umetikettierung zu einem ökumenischen »Christusfest«. Das hier sitzende Unbehagen entlädt sich bei einem Blick auf das Foto, das Gundlachs Artikel in zeitzeichen beigegeben wurde, und das geeignet scheint, sich als Sinnbild des Reformationsjubiläums 2017 in das kulturelle Gedächtnis einzugraben: Wie Konfirmanden aufgereiht, die erwartungsfroh und aufgeregt sind, stehen evangelische Kirchenmänner und -frauen vor Papst und Kardinälen, als komme das Reformationsjubiläum in diesem inszenierten Stelldichein, dessen ökumenetheologische Gesamtperspektive völlig unklar ist, zu seiner Erfüllung, nicht nur medial, sondern auch inhaltlich.

Wohlgemerkt: Die vielfältigen Fortschritte der Ökumene und die gelungene Überwindung des konfessionellen Gegeneinanders sind ein Geschenk, das niemand ernsthaft in Frage stellen oder gar missen möchte. Aber es grenzt allmählich an Verrat gegenüber der evangelischen Sache, wie sehr die EKD es zur Leitmaxime ihrer Reformationsfeierlichkeiten erhebt, die empfindlichen Temperamente der römisch-katholischen Kirchenhierarchie bloß nicht zu verletzen – damit deren Vertreter sich zum gemeinsamen Foto herbeilassen.

[...]»<sup>27</sup>

---

27. Kaufmann, Thomas/Laube, Martin: So nicht! Die EKD hat die Reformation theologisch entkernt, in: zeitzeichen 18 (2017), H. 4, 20–22.

## 4. Wissenschaftlich-theologische Akzente und Kontroversen

### 4. 1 Thesenanschlag – ja oder nein?

Nachdem der berühmte Anschlag der 95 Thesen an das Portal der Wittenberger Schlosskirche durch Martin Luther am 31. Oktober 1517 bereits weithin als Legende galt und etwa in einer populärwissenschaftlichen Publikation zu den »50 populärsten Irrtümern der deutschen Geschichte« gerechnet wurde<sup>28</sup>, wurde im Umfeld des Reformationsjubiläums die Debatte um die Historizität des Thesenanschlags neu belebt. Der Kirchenhistoriker Martin Treu von der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt präsentierte 2007 eine handschriftliche Notiz von Luthers Sekretär Georg Rörer, die nunmehr als ältester Beleg für den Thesenanschlag gilt.<sup>29</sup> Während der damalige Jenaer, jetzt Tübinger Kirchenhistoriker Volker Leppin in der Rörer-Notiz lediglich ein Dokument für die Entstehung einer bestimmten Erinnerungskultur sah<sup>30</sup>, hielt etwa Thomas Kaufmann einen »Anschlag an den dafür vorgesehenen Kirchentüren«, wie es der »allgemein üblichen, durch die Universitätsstatuten vorgesehenen Form« entsprochen habe, für wahrscheinlich<sup>31</sup>, und die jungen Historiker Benjamin Hasselhorn und Mirko Gutjahr, die zur Zeit des 500. Reformationsjubiläums wissenschaftliche Mitarbeiter der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt waren, listeten 2018 in einem Taschenbuch alle Indizien auf, die für die Historizität des Thesenanschlags sprechen und bezeichneten diesen als eine historische »Tatsache«.<sup>32</sup>

### 4. 2 »Reformationsdeutungs-Streit«: Transformation oder Umbruch?

Die zwar wissenschaftlich nicht zitierfähige, gleichwohl aber stark genutzte Internet-Enzyklopädie »Wikipedia« enthält einen Eintrag zu dem Stichwort »Reformationsdeutungs-Streit«, der sich im Wesentlichen auf eine Kontroverse im Umfeld des 500. Reformationsjubiläums bezieht. Auch hier flammte im Grunde eine alte Debatte neu auf, die sich an der Frage entzündete, ob die von Luther ausgehende

---

28. Gutberlet, Bernd Ingmar: Die 50 populärsten Irrtümer der deutschen Geschichte, Bergisch Gladbach 2009. Vgl. schon die Abbildung von Luthers Thesenanschlag auf dem vorderen Einband.

29. Vgl. [https://web.archive.org/web/20120123033626/http://www.urmel-dl.de/Projekte/SammlungGeorgR%C3%B6rer/GeorgR%C3%B6rer%281492\\_1557%29/Thesenanschlag/BeitragMartinTreu.html](https://web.archive.org/web/20120123033626/http://www.urmel-dl.de/Projekte/SammlungGeorgR%C3%B6rer/GeorgR%C3%B6rer%281492_1557%29/Thesenanschlag/BeitragMartinTreu.html) (Zugriff am 6. Dezember 2019). Die Notiz Röchers war bereits 1972 publiziert worden (vgl. WA 48, Revisionsnachtrag, 116), was aber offenbar unbeachtet blieb.

30. Vgl. [https://web.archive.org/web/20120118143426/http://www.urmel-dl.de/Projekte/SammlungGeorgR%C3%B6rer/GeorgR%C3%B6rer%281492\\_1557%29/Thesenanschlag/BeitragVolkerLeppin.html](https://web.archive.org/web/20120118143426/http://www.urmel-dl.de/Projekte/SammlungGeorgR%C3%B6rer/GeorgR%C3%B6rer%281492_1557%29/Thesenanschlag/BeitragVolkerLeppin.html) (Zugriff am 6. Dezember 2019).

31. Kaufmann, Thomas: Geschichte der Reformation, Frankfurt a. M./Leipzig 2009, 183.

32. Hasselhorn, Benjamin/Gutjahr, Mirko: Tatsache! Die Wahrheit über Luthers Thesenanschlag, Leipzig 2018.

Reformation einen epochalen Umbruch bedeutete, mit dem die Neuzeit begann, oder ob sie nicht eher ein allmählicher Transformationsprozess war, der bereits lange vor Luther seinen Anfang nahm, der selbst in weit höherem Maße, als meist angenommen, in Kontinuität zu mittelalterlichen Einstellungen und Entwicklungen gestanden habe. Thomas Kaufmann wog in seiner großen Reformationsgeschichte von 2009 in sehr differenzierter Weise Kontinuitäten und Diskontinuitäten gegeneinander ab, erklärte zugleich die »Fremdheit der Reformation, ihre Andersartigkeit« für unstrittig, schloss sich dem »allgemein üblich gewordenen [...] Epochenbegriff [...] der ›Frühen Neuzeit‹« an und meinte, »die Diskussion über die ›Mittelalterlichkeit‹ oder ›Neuzeitaffinität‹ Luthers oder der Reformation« solle »getrost jenen überlassen werden, die daraus noch immer meinen, Funken schlagen zu können.«<sup>33</sup>

Demgegenüber verortete Volker Leppin bereits in seiner Luther-Biographie von 2006 den Wittenberger Reformator eher im Mittelalter und relativierte seine innovative Bedeutung stark.<sup>34</sup> Zehn Jahre später artikulierte Leppin diese These in einer Monographie über »Luthers mystische Wurzeln« noch deutlicher und versuchte sie zu untermauern. Im Epilog seines Buches zeigte Leppin aktuelle Konsequenzen seiner These auf, die anschlussfähig waren für die oben skizzierten kirchlichen Ziele des 500. Reformationsgedenkens. Dort hieß es u. a.:

Die Einsicht in die Herkunft der reformatorischen Theologie aus der Mystik des späten Mittelalters lässt konfessionelle Grenzziehungen weniger scharf erscheinen, als dieses manchen Erben Luthers lieb wäre. Umgekehrt aber werden gerade die Potentiale dieser neuen, historisch präziseren Sicht deutlich. Sie ordnen die Reformation in den ökumenischen Horizont der Christentumsgeschichte ein und lassen das Verhältnis von Differenz und Gemeinsamkeit neu bestimmen: Die Kirchenspaltung, die das 16. Jahrhundert bewirkt hat, resultierte nicht unmittelbar aus dem religiösen Impuls der Reformation, sondern aus einem vielfältigen Geflecht unterschiedlicher Entwicklungen des späten Mittelalters. Dass das Mittelalter nicht sonderlich dunkel war, hat sich schon lange herumgesprochen. Aber es war auch nicht so einheitlich, wie es manches Modell nahelegt: Weder trifft es die komplexe Welt des 14. und 15. Jahrhunderts, wenn man sie im Sinne einer Verfallsgeschichte beschreibt, wie es prominente römisch-katholische Theologen getan haben, noch trifft man ihren Kern, wenn man sie zu einer der frömmsten Zeiten der Kirchengeschichte stilisiert, als könne man Frömmigkeit quantifizieren. Mit solchen eindimensionalen Erklärungen sollte die Reformation entweder, in durchaus beachtlicher ökumenischer Absicht, als notwendige Korrektur einer Fehlentwicklung oder als Kulminations- und Umschlagpunkt einer großartigen und doch fehlgeleiteten Steigerung beschrieben werden. Beide Modelle profilierten die Reformation auf Kosten einer Negativzeichnung des Mittelalters und reduzierten zu diesem Zweck dessen Komplexität.<sup>35</sup>

In seiner Rezension des Leppin-Buches über »Luthers mystische Wurzeln« wies Kaufmann die These seines Tübinger Kollegen scharf und nicht ohne Polemik zurück:

---

33. T. Kaufmann, *Geschichte* (wie Anm. 31), 21.

34. Leppin, Volker: *Martin Luther (Gestalten des Mittelalters und der Renaissance)*, Darmstadt 2006 (32017).

35. Leppin, Volker: *Die fremde Reformation. Luthers mystische Wurzeln*, München 2016, 212f.

Volker Leppin [...] fasst hier monographisch kompakt zusammen, was ihn seit längerem umtreibt: die tiefe und nachhaltige Prägung Luthers durch die mystische Theologie Johannes Taulers und einiger Nachfolger. Unermüdlich zeigt er Parallelen zwischen Frömmigkeitstraditionen des späten Mittelalters und dem theologischen Werden des Wittenberger Reformators auf; entscheidende intellektuelle Weichenstellungen wie die Konzentration auf das Gotteswort, die Freiheit eines Christenmenschen, das Priestertum aller Gläubigen, die Sakramentenlehre sind nichts anderes als »Transformationen« – so der von Leppin als Alternative zu der auf »Umbruch« abonnierten Reformationsterminologie eingebrachte Schlüsselbegriff – mystischer Traditionsbestände.

Leppins Luther wird zugunsten der ihm vorangegangenen Frömmigkeitstradition geschrumpft. Konzeptionell unbefriedigend, eine Folge der methodischen Engführung auf Frömmigkeits- und Theologiegeschichte, bleibt, dass die Rekonstruktion des theologischen Werdens Luthers schon gleich »die Reformation« sein soll. Leppin kämpft unablässig gegen das offenbar namen- und gesichtslose Gespenst »des Protestantismus« der sich der Erkenntnis seiner Prägung durch »das Mittelalter« entzieht und die fälligen Konsequenzen für die Ökumene, die Angebetete des tragischen Tübinger Ritters, verweigert. Keine Angst, Jubiläumsfreude kommt so nicht auf!<sup>36</sup>

### 4. 3 Luther und der eliminatorische Rassenantisemitismus

Darüber, dass sich zumindest der späte Luther in äußerst aggressiver, hetzerischer und aus heutiger Sicht in nicht zu rechtfertigender oder auch nur im Geringsten zu relativierender Weise judenfeindlich äußerte, kann kein Zweifel bestehen. Luthers Haltung gegenüber den Juden ist seit den 1970er Jahren gründlich erforscht worden. Im Vorfeld des 500. Reformationsjubiläums legte Thomas Kaufmann 2011 eine umfassende Studie zu Luthers »Judenschriften«<sup>37</sup> und 2014 eine prägnante Zusammenfassung zur gesamten Thematik vor.<sup>38</sup> Kaufmann zeichnete ein differenziertes Bild: Er stellte zum einen heraus, dass Luthers »in ihrer Zeit einfluss- und wirkungsreichste Schrift« der Traktat »Dass Jesus Christus ein geborener Jude sei« von 1523 gewesen sei<sup>39</sup>, in der sich eine »bahnbrechende ›freundliche‹ Hinwendung zu den Juden« gezeigt habe,

die mit der bisher rechtlich geltenden Handlungslogik des befristeten Judenschutzes aufgrund weltlich-obrigkeitlicher Privilegierungen brach.<sup>40</sup>

Zum anderen machte er deutlich, dass Luthers »freundliche« Haltung von vornherein unter dem Vorbehalt einer erfolgreichen Judenmission gestanden habe und dass insofern

---

36. Kaufmann, Thomas: Bücher zum Lutherjahr. Ein Gespenst namens Protestantismus, in: FAZ, 27. März 2016 ([https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/rezensionen/sachbuch/buecher-zum-lutherjahr-ein-gespenst-namens-protestantismus-14133169.html?printPagedArticle=true#pageIndex\\_2](https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/rezensionen/sachbuch/buecher-zum-lutherjahr-ein-gespenst-namens-protestantismus-14133169.html?printPagedArticle=true#pageIndex_2) – Zugriff am 6. Dezember 2019).

37. Kaufmann, Thomas: Luthers »Judenschriften«. Ein Beitrag zu ihrer historischen Kontextualisierung, Tübingen 2011 (22013).

38. Kaufmann, Thomas: Luthers Juden, Stuttgart 2014.

39. Ebda., 63.

40. Ebda., 71.

die Judenfeindschaft des späteren [...] in der bedingten »Freundlichkeit« des früheren Luther [wurzelte].<sup>41</sup>

Ferner wies er einerseits darauf hin, dass Luthers aggressive Judenfeindschaft, von wenigen Ausnahmen abgesehen, ganz zeittypisch gewesen sei:

In seiner Haltung gegenüber den Juden, die Luther für Menschen unserer Tage unverstündlich, ja unerträglich macht, fällt er aus seiner Zeit nicht heraus. Die Wittenberger Umgebung teilte seine Einstellung gegenüber den Juden weitgehend. Auch sonst war die Verachtung der Juden verbreitet. Erasmus lobte jene Länder, die die Juden ausgewiesen hätten. Eck erhielt Ritualmordvorwürfe aufrecht und legitimierte die Hinrichtung von Juden aus diesem und anderen Gründen. [...] Im ganzen war die lutherische Tradition des 16. Jahrhunderts weder judenfeindlicher noch judenfreundlicher als die reformierte oder die katholische.<sup>42</sup>

Andererseits betonte Kaufmann aber auch das Besondere an Luthers Einstellung zu den Juden und ihrer Wirkung, wobei er auch hier wieder auf Ambivalenzen hinwies:

Die Besonderheit von Luthers Haltung gegenüber seinen Zeitgenossen aber bestand in der maßlosen Schärfe seiner Polemik und darin, dass er einen dramatischen judenpolitischen Positionswechsel vollzogen hatte.

Luther war der wohl einflussreichste Publizist zur Judenfrage im deutschsprachigen Raum des 16. Jahrhunderts. Seine Schrift von 1523 war allerdings deutlich stärker nachgefragt als alle Spätschriften zur »Judenfrage« zusammen. Weder deren Umfanglichkeit noch die Polemik wurden vom Lesepublikum besonders goutiert.<sup>43</sup>

2016 wurde auf Initiative der Evangelischen Kirche in Deutschland eine kommentierte wissenschaftliche Ausgabe der Schrift »Von den Juden und ihren Lügen« von 1543, Luthers wohl aggressivster »Judenschrift«, neu herausgegeben, in der der Ratsvorsitzende der EKD sich – wie auch zuvor und danach bereits mehrfach – unmissverständlich von Luthers Judenhass und von allen judenfeindlichen Tendenzen im Protestantismus distanzierte.<sup>44</sup> Diese Ausgabe erschien etwa zeitgleich mit einer populärwissenschaftlichen Ausgabe derselben Schrift samt neuhochdeutscher Übertragung, die – aus dem Umfeld der atheistischen Giordano-Bruno-Stiftung stammend – deutlich erkennbar das Ziel verfolgte, die evangelische Kirche und den christlichen Glauben insgesamt zu diskreditieren.<sup>45</sup> In einer Rezension der beiden Ausgaben<sup>46</sup> wies der emeritierte Bochumer Kirchenhistoriker und Berliner Hono-

---

41. Ebda., 71f.

42. Ebda., 171.

43. Ebda.

44. Luther, Martin: Von den Juden und ihren Lügen. Neu bearbeitet, kommentiert und hg. von Matthias Morgenstern. Mit einem Geleitwort von Heinrich Bedford-Strohm, Ratsvorsitzender der EKD, Wiesbaden 2016 (\*2017).

45. Luther, Martin: Von den Juden und ihren Lügen. Erstmals in heutigem Deutsch mit Originaltext und Begriffserläuterungen, hg. von Karl-Heinz Büchner u. a. (Luthers judenfeindliche Schriften, 1), Aschaffenburg 2016 (?2016). Vgl. auch von denselben Herausgebern: Martin Luther: Judenfeindliche Schriften, Bde. 2–3, Aschaffenburg 2017.

46. Rezension von Johannes Wallmann in: ThLZ 142 (2017), 787–790.

rarprofessor Johannes Wallmann darauf hin, dass Luthers Schrift »Von den Juden und ihren Lügen« nunmehr erstmals seit 1617 in Separatausgaben veröffentlicht worden sei. Jahrhundertlang sei die Schrift »nur in den für Gelehrte bestimmten Gesamtausgaben gedruckt« worden und »einem breiteren Publikum praktisch unbekannt« gewesen. Der EKD warf Wallmann vor, sie erwecke den

Eindruck, der deutsche Protestantismus habe jahrhundertlang unter dem Einfluss dieser Schrift gestanden«,

während doch erst die Antisemiten des späten 19. Jahrhunderts diese Schrift wiederentdeckt hätten; später hätten sie dann die Nationalsozialisten für ihre rassenantisemitische Ideologie instrumentalisiert. Wallmann berief sich u. a. auf den israelischen Historiker Hillel Ben Sasson,

daß man bis ins 20. Jahrhundert hinein immer nur den Luther von 1523 vor Augen hatte und weniger den Luther von 1543,

und warnte, die EKD sei

drauf und dran, dem erinnerungspolitischen Programm der Nationalsozialisten zu einem späten Sieg zu verhelfen.<sup>47</sup>

Bereits im Oktober 2014 hatten die an den bayerischen Universitäten lehrenden Kirchenhistorikerinnen und -historiker sowie weitere Experten an der Universität Nürnberg-Erlangen eine wissenschaftliche Tagung zur Rezeption der »Judenschriften« Luthers im 19. und 20. Jahrhundert durchgeführt, deren Vorträge 2016 publiziert wurden.<sup>48</sup> Auch diese Tagung gelangte insgesamt zu einem differenzierten Ergebnis. Der emeritierte Erlanger Kirchenhistoriker Berndt Hamm bilanzierte einerseits:

Wie die Vorträge gezeigt haben, wurde auf diese späten Judenschriften Luthers literarisch nicht in der Erweckungsbewegung, nicht im konfessionellen Neuluthertum und bemerkenswerter Weise [sic!] auch nicht in jüdischen Lutherdeutungen des 19. Jahrhunderts eingegangen, auch so gut wie nicht in den akademisch-theologischen Bewegungen der Zwischenkriegszeit des 20. Jahrhunderts, kaum im Schrifttum der Bekennenden Kirche und nur selten in den Lutherbiographien der beiden Jahrhunderte.<sup>49</sup>

Auch sprach Hamm von einer »verfälschende[n] Rezeption« und Instrumentalisierung der »antijüdischen Invektiven Luthers« durch die völkische Bewegung und den Nationalsozialismus<sup>50</sup> und resümierte:

---

47. Ebda., 788.

48. Oelke, Harry u. a. (Hg.): Martin Luthers »Judenschriften«. Die Rezeption im 19. und 20. Jahrhundert (AKiZ, B 64), Göttingen 2016.

49. Hamm, Berndt: Die Rezeption von Luthers »Judenschriften« im 19. und 20. Jahrhundert. Ein Kommentar zur Tagung, in: ebda., 315–322, 315.

50. Ebda., 316.

Luthers Judenschriften haben aber diesen neuartigen rassebiologischen Antisemitismus nicht hervorgebracht, und die Nationalsozialisten hätten ihre Maßnahmen der Entrechtung und Eliminierung der deutschen und europäischen Juden auch ohne argumentative Unterstützung durch die Autorität Luthers geplant und durchgeführt.<sup>51</sup>

Andererseits seien, so Hamm unter Verweis auf zwei katholische Luther-Biographien vom Beginn des 20. Jahrhunderts, Luthers Invektiven durchaus »präsent« gewesen.<sup>52</sup> Außerdem gelte es,

die bemerkenswerte Kontinuität in der Haltung Luthers zum Judentum von seinen theologischen Anfängen bis in die Spätzeit zu beachten.<sup>53</sup>

Schließlich wies Hamm darauf hin, dass die übliche begriffliche Unterscheidung von Antijudaismus und Antisemitismus problematisch sei und es jedenfalls durchaus einen engen Zusammenhang zwischen beidem gebe<sup>54</sup>. Als Quintessenz hielt er fest:

Der mörderische Rasseantisemitismus der Völkischen entstand in Deutschland auf der Grundlage eines jahrhundertelangen christlichen Antisemitismus, der im ausgehenden 19. Jahrhundert eine stark nationalistische und kulturkritische Einfärbung erhielt. Im Milieu des deutschen Luthertums und darüber hinaus allgemein im deutschen Nationalprotestantismus verband sich dieser religiös-national-soziokulturelle Antisemitismus, besonders nach 1914, mit dem argumentativen Gewicht der judenfeindlichen Haltung Luthers. Und man kann vermuten, dass die monumentale Autorität Luthers eine Mitursache dafür war, dass der deutsche Protestantismus den antijüdischen Gewaltmaßnahmen der Nationalsozialisten fast nichts entgegensetzte, auch 1938 weitgehend stumm blieb und dem Abtransport der jüdischen Bevölkerung in die Vernichtungslager (anders als den Euthanasieaktionen der Nationalsozialisten) klaglos zusah. Wo man im Sinne Luthers jahrhundertlang gehört hatte, dass das Judentum eine wertlose antichristliche Religion ist, die zum Leiden bestimmt ist und zum Verschwinden gebracht werden muss, empfand man das Leiden der Juden und ihr Verschwinden nicht als verstörend und empörend. Insofern war die massive Judenfeindschaft Luthers und sein verheerender Maßnahmenkatalog, der auf ein völliges Verschwinden jüdischen Lebens aus deutschen Landen drängte, zwar nicht die *causa efficiens* für die nationalsozialistische Judenvernichtung, doch gehörte sie zu den Voraussetzungen, den *causae sine quibus non*, ohne die eine derartige totalitäre, auf die völlige Vernichtung jüdischen Lebens zielende Gewalttätigkeit nicht möglich gewesen wäre. Die Rezeption der späten Judenschriften Luthers trug so, insbesondere durch die populartheologische Vermittlung von Universitätstheologen und Pfarrern, ihren Teil dazu bei, dass in der Bevölkerung die mentale Hemmschwelle gegenüber den Verbrechen der Nationalsozialisten abgebaut und die Toleranzbereitschaft, auch die Bereitschaft zum Wegsehen und die unbewusste »Fähigkeit« des Nicht-Wahrnehmens, erhöht wurde.<sup>55</sup>

Die Berliner Kirchenhistorikerin Dorothea Wendebourg widersprach zumindest diesen Schlussfolgerungen Hamms energisch.<sup>56</sup> Sie bezweifelte, dass Luthers

---

51. Ebda., 321.

52. Ebda., 316.

53. Ebda., 318.

54. Ebda., 319f.

55. Ebda., 321f.

56. Rezension von Dorothea Wendebourg in: ThLZ 142 (2017), 99–102. Zu Wendebourgs Position vgl. auch oben Abschnitt 3.

späte »Judenschriften« im 19. und 20. Jahrhundert tatsächlich »präsent« gewesen seien, und stellte die rhetorische Frage:

»Woran wird Präsenz gemessen, wenn nicht an literarischer Anwesenheit, die gerade verneint wurde?«<sup>57</sup>

Außerdem bemängelte sie, dass die internationale jüdische Historiographie und Holocaustforschung nicht beachtet worden seien, für die die »Judenschriften« Luthers im Hinblick auf den nationalsozialistischen Rassenantisemitismus allenfalls »eine randständige Rolle« spielten.<sup>58</sup> Auch Johannes Wallmann veröffentlichte eine ausführliche kritische Besprechung des Nürnberg-Erlanger Tagungsbandes<sup>59</sup>, in der er sich allerdings hauptsächlich mit dem Beitrag Volker Leppins zu den Editionen von Luthers »Judenschriften« bis 1933 auseinandersetzte, der seinerseits ausdrücklich Wallmanns oben skizzierte These angegriffen hatte.<sup>60</sup> 2018 veröffentlichte Wallmann einen Band mit einer Analyse von Luthers »Judenschriften« samt deren Rezeptionsgeschichte, in dem er seine Sicht noch einmal ausführlich darlegte und begründete.<sup>61</sup> Im Hintergrund der Auseinandersetzung standen die wechselseitigen Vorwürfe einer einseitigen Luther- oder, genauer, Luthertums-Apologie bzw. einer im Wesentlichen kirchenpolitisch motivierten Zielsetzung.

#### 4. 4 Weitere Aspekte

Ungeachtet der großen Fülle an Publikationen im Rahmen des 500. Reformationsjubiläums muss wohl konstatiert werden, dass angesichts der im Grunde schon jahrhundertealten, sehr umfangreichen, intensiven, auch internationalen und hochspezialisierten Forschungen kaum wirklich Neues zu erwarten war. Das gilt im Prinzip auch für die oben unter 4. 1 bis 4. 3 skizzierten Debatten, die ja allesamt an entsprechende ältere Debatten anknüpften. Einige weitere Aspekte seien dennoch zumindest kurz erwähnt.

Größere öffentliche Aufmerksamkeit erregten die erstaunlich zahlreichen und zum Teil gut erhaltenen archäologischen Funde auf den Arealen von Luthers Wohnhäusern in Mansfeld und Wittenberg aus dem ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts. Sie geben vor allem genaueren Aufschluss über die – durchweg sehr wohlhabenden – sozialen und familiären Verhältnisse sowohl der Herkunftsfamilie Luthers als auch seiner eigenen Familie, angefangen bei den Wohnverhältnissen über die Haushaltsausstattung, Kleidung und Schmuck bis hin zu den Essgewohnheiten

---

57. Ebd., 102.

58. Ebd., 100.

59. Rezension von Johannes Wallmann in: ZBKG 84 (2015), 213–235.

60. Leppin, Volker: Luthers »Judenschriften« im Spiegel der Editionen bis 1933, in: H. Oelke, »Judenschriften« (wie Anm. 48), 19–43, 19f. – Rezension Wallmann (wie Anm. 59), 222–226.

61. Wallmann, Johannes: Martin Luthers Judenschriften (Studienreihe Luther, 18), Bielefeld 2018, 2. durchgesehene und erweiterte Auflage 2019.

und dem Kinderspielzeug.<sup>62</sup>

In den Jahren 2006 bis 2016 wurden insgesamt sechs Bände einer wissenschaftlich sorgfältig edierten lateinisch-deutschen bzw. deutsch-deutschen Studienausgabe von Texten Martin Luthers mit neuen Übertragungen in die Gegenwartssprache veröffentlicht.<sup>63</sup>

Im Reformationsjubiläumsjahr 2017 erschien die dritte, neu bearbeitete und erweiterte Auflage des systematisch gegliederten Luther Handbuchs.<sup>64</sup> Gemeinsam mit dem 2015 in zweiter Auflage erschienenen, alphabetisch geordneten Luther-Lexikon<sup>65</sup> liegen damit zwei umfassende Kompendien zum Leben und Werk Luthers, zu seiner Wirkung und zum historischen Kontext auf dem aktuellen Stand der wissenschaftlichen Forschung vor.

Innovativ waren verschiedene Ausstellungen (neben den bereits erwähnten drei großen nationalen Sonderausstellungen) samt den dazugehörigen Publikationen zu bestimmten Einzelaspekten der Reformation<sup>66</sup>, mehrere rezeptionsgeschichtliche Arbeiten<sup>67</sup> sowie etwa die bereits 2001 entstandene umfangreiche Studie von Wilma Rademacher-Braick zur reformatorischen Theologie in Texten von Frauen, deren Veröffentlichung erst im Reformationsjubiläumsjahr 2017 möglich wurde.<sup>68</sup>

Von den Luther-Biographien sind neben der oben bereits erwähnten von Volker Leppin vor allem die deutlich anders akzentuierte des Berliner Allgemeinhistorikers Heinz Schilling und die kurze, prägnante Übersicht zu Luthers Leben und Werk von Thomas Kaufmann, die 2017 bereits ihre fünfte Auflage erfuhr, zu nennen.<sup>69</sup>

---

62. Meller, Harald (Hg.): *Fundsache Luther. Archäologen auf den Spuren des Reformators*, Stuttgart 2008.

63. Martin Luther Studienausgabe. Lateinisch-Deutsch: 3 Bde., Leipzig 2006–2009 (Bd. 1, 2016); Deutsch-Deutsch: 3 Bde., Leipzig 2012–2016.

64. Beutel, Albrecht (Hg.): *Luther Handbuch*, Tübingen 2005 (2017).

65. Leppin, Volker/Schneider-Ludorff, Gury (Hg.): *Das Luther-Lexikon*, Regensburg 2014 (2015).

66. Vgl. u. a. die Mainzer Ausstellungen zur ritterschaftlichen Reformation im Landesmuseum und zur politischen, religiösen, ökonomischen und kulturellen Situation unmittelbar vor der Reformation im Dom- und Diözesanmuseum: *Ritter! Tod! Teufel? Franz von Sickingen und die Reformation*. Hg. von der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Evangelisch-Theologische Fakultät, Prof. Dr. Wolfgang Breul/Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz, Regensburg 2015; *Schrei nach Gerechtigkeit. Leben am Mittelrhein am Vorabend der Reformation*, hg. von Winfried Wilhelmy (Publikationen des Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseums Mainz, 6), Regensburg 2015.

67. Vgl. u. a.: Bering, Dietz: *Luther im Fronteinsatz. Propagandastrategien im Ersten Weltkrieg*, Göttingen 2018; Kuhn, Andreas/Stüber, Gabriele: *Lutherbilder aus sechs Jahrhunderten*, Ubstadt-Weiher/Heidelberg/Basel 2016; Maser, Peter: »Mit Luther alles in Butter?« *Das Lutherjahr 1983 im Spiegel ausgewählter Akten*, Berlin 2013; Wendebourg, Dorothea: *So viele Luthers ... Die Reformationsjubiläen des 19. und 20. Jahrhunderts*, Leipzig 2017.

68. Rademacher-Braick, Wilma: *Frei und selbstbewusst. Reformatorische Theologie in Texten von Frauen (1523–1558)* (SOFIE Schriftenreihe zur Geschlechterforschung, 21), St. Ingbert 2017 [Diss. Koblenz 2001].

69. V. Leppin, Luther (wie Anm. 34); Schilling, Heinz: *Martin Luther. Rebelle in einer Zeit des Umbruchs. Eine Biographie*, München 2012 (32014); Kaufmann, Thomas: *Martin Luther*, München 2006 (52017).

Der Fribourger Allgmeinhistoriker Volker Reinhardt wertete längst publizierte, aber bislang offenbar wenig beachtete vatikanische Akten aus und unternahm den Versuch, unter Berücksichtigung mentalitätsgeschichtlicher Aspekte ein Luther-Bild zu zeichnen, wie es von der zeitgenössischen römischen Kurie aus wahrgenommen wurde.<sup>70</sup> Umfassende Darstellungen zur Reformationsgeschichte legte insbesondere Thomas Kaufmann vor.<sup>71</sup>

Zu guter Letzt sei auf die rechtzeitig zum Reformationsjubiläum 2017 fertig gewordene Revision der Luther-Bibel hingewiesen; sie wurde zum Reformationstag 2016 der Öffentlichkeit präsentiert. Leitend bei der Revision waren drei Prinzipien: 1. die »Texttreue gegenüber dem biblischen Ausgangstext«, 2. die »Treue gegenüber Luthers Text« und 3. »die liturgische Verwendbarkeit, also die Brauchbarkeit im Gottesdienst«, so dass der Text »für die Gemeinde lesbar, memorierbar und hörbar« bleibt.<sup>72</sup> Dabei wurden Fehlentwicklungen der Revisionen des 20. Jahrhunderts bewusst korrigiert bzw. rückvidiert, um die sprachschöpferische, poetische und stilprägende Kraft Luthers wieder besser zur Geltung zu bringen – selbst unter Inkaufnahme der Verstärkung eines gewissen altmodischen Textdukts.<sup>73</sup> Die neue Luther-Bibel ist zu einem Verkaufserfolg geworden; allein bis Ende 2017 wurden mehr als eine halbe Million Exemplare verkauft.<sup>74</sup>

---

70. Reinhardt, Volker: *Luther, der Ketzer. Rom und die Reformation*, München 2016.

71. T. Kaufmann, *Geschichte* (wie Anm. 31); ders.: *Geschichte der Reformation in Deutschland*, Berlin 2016; ders.: *Erlöste und Verdammte. Eine Geschichte der Reformation*, München 2017. – Zu Johannes Calvin waren bereits im Umfeld seines 500. Geburtstages 2009 zahlreiche neue wissenschaftliche Arbeiten vorgelegt worden. Vgl. u. a: Busch, Eberhard: *Gotteserkenntnis und Menschlichkeit. Einsichten in die Theologie Johannes Calvins*, Zürich 2009; *Calvinismus. Die Reformierten in Deutschland und Europa*. Ausstellungskatalog des Deutschen Historischen Museums Berlin, Berlin 2009; Hirzel, Martin/Sallmann, Martin (Hg.): *1509 – Johannes Calvin – 2009. Sein Wirken in Kirche und Gesellschaft. Essays zu seinem 500. Geburtstag*, Zürich 2009; Link, Christian: *Johannes Calvin. Humanist, Reformator, Lehrer der Kirche*, Zürich 2009; Neuser, Wilhelm Heinrich: *Johann Calvin – Leben und Werk in seiner Frühzeit 1509–1541*, Göttingen 2009; Opitz, Peter: *Leben und Werk Johannes Calvins*, Göttingen 2009; Plasger, Georg: *Johannes Calvins Theologie – eine Einführung*, Göttingen 2008; Reinhardt, Volker: *Die Tyrannei der Tugend. Calvin und die Reformation in Genf*, München 2009; Seldehuis, Herman J. (Hg.): *Calvin Handbuch*, Tübingen 2008; Strohm, Christoph: *Johannes Calvin. Leben und Werk des Reformators*, München 2009. Zum Calvin-Jahr vgl. auch: Detmers, Achim: *Das Calvin-Jahr 2009 – Vorgeschichte, Ereignisse, Erfolge*, in: KJ 136. Jg., 2009, Gütersloh 2012, 141–174.

72. Kähler, Christoph: *Die Revision der Lutherbibel zum Jubiläumsjahr 2017 – 500 Jahre Reformation*, in: *Jahr, Hannelore* (Hg.): »... und hätte der Liebe nicht«. *Die Revision und Neugestaltung der Lutherbibel zum Jubiläumsjahr 2017: 500 Jahre Reformation*, Stuttgart 2016, 7–20, 8f.

73. Vgl. Ebd., 19f.

74. <https://www.die-bibel.de/service/pressebereich/detailansicht/news/detail/News/lutherbibel-2017-inzwischen-500000-mal-verkauft/> (Zugriff am 9. Dezember 2019).